

Anzahl der Staubfäden hingewiesen werden, wie bei den Lilien und Tulpen, Alpenrosen und Blüthen der Kirschen und Pflaumen nachgewiesen wurde, da Pflanzen mit 3 oder 6, 9 oder 12, ferner mit 4 oder 8, dann mit 5, 10, oder 20, wie auch mit 7 Staubfäden vorkommen.

2. Anwendung der geometrischen Grundfiguren auf die Bildung der vegetabilischen, aus der deutschen Pflanzenwelt zu entlehrenden, Verzierungen des Styles.

Aus dem bisher Vorgetragenen dürfte zur Genüge nachgewiesen sein, daß in den freien Schöpfungen der Natur eine lebendige Geometrie enthalten ist, und daß daher bei deren Nachbildungen im Gebiete der Architectur die Anwendung der nämlichen geometrischen Grundfiguren, welche wir bei den Naturbildungen wahrnehmen, um so mehr den sichersten Weg bildet, als ohnehin eine gewisse Stylisirung der Laubornamente durch den architectonischen Charakter bedingt erscheint, wobei nur zu vermeiden ist, nicht in Ausartungen oder Uebertreibungen zu verfallen, welche in der letztern gothischen Stylperiode allerdings vorkamen, während in der ältern Periode vielleicht zu wenig Stylisirung vorhanden war, namentlich die, dem gothischen Style so charakteristischen (wiewohl im spätern Style übertriebenen) Ausbauchungen der Laubbossen auf der wellenartigen Linie des eigentlichen Pflanzengrades (s. die Figuren des Vorlegeblattes XVIII) noch fehlten oder eigentlich nur angedeutet waren. Die, in den Figuren der Vorlegeblätter XVII bis XXV, dann XXVII und XXVIII dargestellten, Laubornamente sind in demjenigen Style componirt, welcher meinem individuellen Geschmacke am meisten zusagt. Ich bin jedoch weit entfernt, diese, allerdings theilweise dem spätern Style angehörige, Laubbildung ausschließlich empfehlen zu wollen. Mögen immerhin andere Künstler ihre Laubornamente weniger stylisirt, und mehr als bloße Copien wirklicher Pflanzen bilden; nur sollte man sich in einer so reichen (eigentlich wieder viele einzelne Style in sich enthaltenden) Architectur, wie in der vaterländischen, davor hüten, irgend eine Richtung als die allein unfehlbare zu bezeichnen, besonders da wir doch erst angefangen haben, in das Studium der alten Kunst wieder tiefer einzudringen. Nicht durch die Meinung einzelner Kenner, sondern erst durch die Richtung künftiger Jahrzehnten kann und wird sich herausstellen, welche Elemente aus der alten Kunst in das Leben der neuen wieder einzutreten berufen sind. Die Figuren des Vorlegeblattes XXVI sind (ausnahmsweise) nicht von mir componirt, sondern enthalten ein fac simile von Originalzeichnungen des Meisters Hans von Böblingen, welchen ich zur Beglaubigung seine Handschrift nebst Steinmeßzeichen und der Jahrzahl 1435 beigefügt habe \*). Diese Laubzeichnungen des Meisters Hans zeigen Ausbauchungen der Blättergrade, welche, besonders in der unteren Beugung des eigentlichen Pflanzenstengels, wohl als etwas übertrieben erscheinen, indem die gerade Richtung des letztern als eine reinere Stylform bezeichnet werden muß; sie bilden aber interessante Belege (aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts) dafür, daß die deutsche Architectur ihre Laubbildungen der deutschen Pflanzenwelt entlehnte. Die — Figur 1 zeigt unverkennbar das, auch durch die Eichen angeedeutete, Eichenblatt. Die — Figur ad 1 ist gleichfalls ein umgeschlagenes Eichenblatt, wie es sich zur Anwendung in einem Laubkapitäl eignet. Auch die — Figuren b ad 1 und c ad 1 gehören wohl der Eichenblattbildung, ihre Stylisirung aber mehr der ältern Art an, wie sich auch an der geraden, wenig geschweiften Richtung des Gradstengels zeigt. Noch mehr entspricht der ältern Stylbildung die — Figur d ad 1, in welcher die Grad-Ausbauchung des Hauptblattes weit schwächer, als bei den übrigen Figuren ist. Wohl mag dieser kugelige Auswuchs der Gallapfelbildung an den Eichenblättern entlehnt, und dann von diesen auf alle andern Arten von Blättern übertragen worden sein. Uebrigens läßt sich die, dem ältern Style angehörige, Behandlung des Eichenblattes in Figur d ad 1 auch aus Vorbildern in der Natur ableiten, wie von den Cerreichen (*quercus cerris* und *quercus austriaca*), welche freilich erst im südlichen Tyrol und gegen Ungarn vorkommen, wenn man in dieser Bildung nicht etwa eine idealisirte Darstellung eines, dem Blütenstande näher gerückten, Eichenblattes annimmt. Eine auffallende Aehnlichkeit hat diese Blattbildung mit den Blättern der See- oder Meer-Eiche. Die — Figur 2 zeigt eine Bildung, welche der Eichenblattbildung (Figur 1) sehr nahe kommt, nur daß statt der runden Einbuchtung von Figur 1 hier auch spizige (in den Figuren c ad 1 und d ad 1 zwar gleichfalls enthaltene) Winkel vorkommen, und daß die Blattränder mit einem kleinen Umschlag eingefast sind, ein Umstand, der jedoch der Stylisirung allein zugeschrieben werden kann, da solche Umschläge als Verschönerung im gothischen Style bei allen Arten von Laubwerk häufig

XXVI.  
1. ad 1.

XXVI.  
b ad 1.  
c ad 1.

XXVI.  
d ad 1.

XXVI.  
2.

\*) Die Mittheilung dieser Zeichnungen verdanke ich dem gegenwärtigen Eigenthümer Herrn v. Meider in Bamberg, welcher mir gestattete, das hier Gegebene zu veröffentlichen. Das Original ist ein Büchelchen in Quartformat, dessen Papiersorte mit der angegebenen Jahreszahl übereinstimmt. Handschrift, wie Zeichnungen sind mit schwarzer Tusche verfertigt. Die letztern sind in ihrer Art höchst vollendet, obwohl man ihnen ansieht, daß sie von keinem Maler angefertigt sind, was sich namentlich in der Art der Schattirung zeigt, welche weder von der Rechten zur Linken, noch von der Linken zur Rechten angenommen, sondern nur darauf berechnet ist, deutlich zu machen, welche Theile in der Ausführung in Stein erhaben, und welche vertieft werden sollen. Gleichwohl ist diese Schattirung (welche ich hier nur ihrem Haupteffecte nach wiedergegeben habe) im Originale, zwar nicht mit künstlerischer Freiheit, wohl aber mit einer wahrhaft Dürer'schen Feinheit ausgeführt.

angewendet wurden. Die Figur 2 enthält aber, abgesehen von der Aehnlichkeit mit dem Eichenblatte, noch eine ganz besondere Verwandtschaft mit dem Blatte einer hie und da auf den Wiesen weiß blühenden, Bärenklau genannten Dolde. In — Figur 4 zeigt sich entschieden das Weinblatt mit der Traube. Eben so unverkennbar ist in — Figur 5 die Distelbildung dargestellt, welche sich besonders auch durch ihre Blüthe charakterisirt. Die — Figuren 3 und ad 3 endlich gehören einerlei Art an, nur daß das Blatt 3 ohne, und das Blatt ad 3 mit einer kirschenähnlichen Beere versehen ist. Ich halte diese Blattbildung für eine Stylisirung des Epheublattes. Insbesondere stimmen die hier vorhandenen, spitzig dreieckigen Blattendigungen mit den Blättern des kleinen Epheu überein, und der große oder Baum-Epheu hat Beeren, welche sich mit den, in Figur ad 3 vorhandenen, vergleichen lassen. Die Zaunrübe hat gleichfalls Aehnlichkeit mit dem hier dargestellten Blatte, besonders auch hinsichtlich ihrer Blüthenbeeren. Daß übrigens die deutsche Pflanzenwelt ein unererschöpfliches, bei weitem noch nicht im größten Umfange für die Architectur ausgebeutetes Feld bildet, aus welchem die schönsten Gestaltungen auch für die jetzige Baukunst zu entlehnen wären, dieses hat man in neuerer Zeit bei den Fortschritten in den Naturwissenschaften mit Recht anzuerkennen angefangen, nur muß man bei diesem Bestreben nicht auf halbem Wege stehen bleiben, oder gar die Elemente der deutschen Flora nur dazu benützen wollen, um aus ihnen Formen zu bilden, welche einer vaterländischen Kunstrichtung geradezu entgegengesetzt sind, d. h. man muß nicht (was allerdings jüngst vorgekommen) aus deutschen Pflanzen griechische Laubornamente entwickeln wollen: eine Richtung, welche offenbar ebenso verkehrt, als antinational ist. Offenbar muß es uns Deutschen viel näher liegen, unsere Pflanzen im Sinne der deutschen Architectur anzuwenden und zu behandeln. Daß solches im Mittelalter geschehen, habe ich oben erläutert. Ich füge hier noch eine kurze Andeutung über die Schönheit einiger, so ganz zur Anwendung für unsere Laubornamentik geeigneter, deutschen Pflanzen hinzu. Eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Eichenblatt hat das Blatt des *solanum marginatum*. Eben so ließen sich analog mit dem Eichenblatte das Coloquintenblatt und die Meerflechten stylisiren. Die runde Behandlung der Eichenblätter habe ich in den Figuren 2 und 3 des Vorlegeblattes XXIII, im Vorlegeblatte XX, in den Figuren 3, 7 und 14 des Vorlegeblattes XXI angewendet. Als Vorbilder für die vorerwähnten Blattrand-Umschläge (welche ich häufig, z. B. in den Figuren 8 des Vorlegeblattes XVIII, dann 7 und 12 des Vorlegeblattes XXI gebrauchte) erscheinen die Blätter des Lattichs und der krausen Kohlarten, besonders des Büschel-Krauskohls. Der runden Blattbehandlung am entgegengesetztesten ist die eckige Blattart der Distelblätter (vergl. Vorlegeblatt XXVI Figur 5), welche indeß bei vielen andern Gewächsen gleichfalls vorkommt, und von welcher die Figuren 7 und 8 des Vorlegeblattes XVIII eine der am häufigsten vorkommenden Behandlungsarten zeigen. Für eine solche Anwendung würden die Blätter des Lungenkrauts, wie auch der Stecheiche, des Scharlachgrän's und des Bauernsenfs besonders gut passen, und eine eigenthümliche Stylisirung zulassen. Selbst besondere Distelarten, wie z. B. die Speerdisteln, oder den Distelarten ähnliche Bildungen, wie diejenigen des Stechapfels und des Magsaamens, ferner der Rauken, des Löwenzahns und vieler Senfarten wären zu einer eigenthümlich schönen Behandlung sehr geeignet. Ein besonders charakteristisches Laubornament würde sich aus der Stylisirung des Farnkrauts oder auch anderer Blätter bilden lassen, welche ihrer äußeren Umfangsform nach Aehnlichkeit mit dem Farnkraut haben, wie manche Doldengewächse, z. B. die gelben Rüben, ferner der Pastenack und der Schierling. Auch die Blätter der Kreuzwurz, besonders der wollichten, wären der schönsten Stylisirung fähig. Endlich kommen noch besonders reiche, vielgliedrig ausgeschnittene Blattformen vor, mit welchen das reiche Laubwerk der gothischen Architectur (wie etwa die, in den Vorlegeblättern XXII Figur 6 und XXIII Figur 5 dargestellten, Rosetten) analog ist. Als Beispiele solcher reichen Blattformen, und zwar mit runden Blattendigungen, führe ich die Holwurz und die Akeley an, als solche mit spitzigen Blattendigungen aber die Hahnenfußarten wie den Storchschnabel, oder das Wiesengeranium, welches an der Liebfrauenkirche zu Trier (fast ohne alle weitere Stylisirung) an dem, aus der Kirche in die Sacristei führenden, Seitenportale, wie an Kapitalen des Hauptportals angewendet ist. Solche vielgliedrige Blattendigungen enthalten ferner der Wassereppich, die Blätter des Balsamapfels, und in einer sehr eigenthümlichen, der schönsten Stylisirung fähigen, Form die Blätter des Eisenhuts. Auch die verschiedenen Moosarten enthalten Formen, welche sich sehr wohl zur Anwendung für Laub-Ornamente eignen, wie z. B. außer den, oben erwähnten, Meerflechten die verschiedenen Arten von Baumsflechten, mit welchen analoge Gestaltungen in der spätern gothischen Periode vorkommen. So viel über die geometrische Bildung der Pflanzenformen überhaupt, und über die wünschenswerthe Anwendung der deutschen Pflanzenformen auf die Laubornamente unserer vaterländischen Architectur. Dieß vorausgeschickt, gehe ich nunmehr auf gewisse allgemeine Regeln für die Laubornamentik, und namentlich auf die, derselben zu Grunde liegenden, geometrischen Grundfiguren über. Auch hier ist es wieder vorzugsweise die Quadratur, auf welcher

besonders die Bildung aller viereckigen Rosetten, wie nicht weniger die (in letzteren zugleich enthaltenen) Grundrisfvierecke aller Kreuzblumen, so wie die Bildung der Laubbossen und Fialenblumen beruhen. Diese Laubornamente erscheinen auf das mannigfaltigste ausgebildet in Stein, Holz, oder Metall, in Malereien oder in Dessins von Teppichen oder andern Stoffen.

### 3. Von den viereckigen und runden Rosetten.

Die Rosetten sind entweder dreieckig, viereckig oder rund, und kommen gewöhnlich in den Gewölbschlußsteinen, oder aneinandergereiht in Gesims- oder Gewand-Hohlkehlen vor; außerdem als Unterbrechung der Maaswerksverzierung, besonders in der Holzarchitectur oder im Arabeskenstyle. Was zunächst die dreieckigen Rosetten betrifft, so ist deren gewöhnlichste Eintheilung in — Figur 11 des Vorlegeblattes XVII<sup>11.</sup> enthalten, woselbst aus den mit a und b bezeichneten Punkten ein kleiner Spizbogen nach c beschrieben ist. Die Spizen solcher Blätter können entweder, wie hier, abgeschnitten werden, oder nicht. In Figur — 12 ist die nämliche Hauptform, nur vermittelt Anwendung des Dreibogens, ausgeführt, wodurch, ungeachtet das Maas der drei Blattspizen dasselbe bleibt, dem Ganzen doch eine, von der vorigen Figur sehr verschiedene, Gestaltung gegeben wird. Auch hier ist übrigens aus den Punkten a und b ein kleiner Spizbogen gegen c beschrieben. Die letztere Form (doch statt mit eckigen, meist mit runden Blattendigungen) ist die gewöhnlichere, wenn Laubblätter in Gesimsen oder Gewandhohlkehlen eine mehr dreieckige, als viereckige Form haben. So habe ich in Figur 11 des Vorlegeblattes XXII bei den Hauptblättern die Figur des Dreibogens zu Grunde gelegt, wie nicht weniger in der Randeinfassung des Mittelblattes (mit den Engeln) zu gegenwärtigem Werke. Die eigentliche Anwendung der Triangulatur (in Figur 13 des Vorlegeblattes XVII) bezieht sich mehr auf die sechsblättrigen Rosetten, von welchen nachher die Rede sein wird. Eine besondere Gelegenheit zur Bildung (unregelmäßiger) dreieckiger Rosetten ergibt sich durch die Bogenzwickel\*) (oder dreieckigen Räume zwischen den Bögen und den, letztere einfassenden, Vierecken), wiewohl hier nur bei kleineren Gestaltungen, z. B. kleinen Pforten oder in den Verzierungen von Tafelwerk, indem bei größeren Räumen die Anwendung von Maaswerk in diesen Zwickeln als passender erscheint. Was nun die viereckigen Rosetten betrifft, so habe ich in den Figuren 1 bis 3, dann 6 bis 8 des Vorlegeblattes XVII die Eintheilung und Bildung der gewöhnlichsten Arten, und zwar in ersteren mit eckiger, in letzteren aber mit runder Blattbehandlung gezeigt. Die Figur — 1 des Vorlegeblattes XVII enthält die Eintheilung, auf welcher alle viereckigen, namentlich der, in den Figuren 2, 6 und 7 gegebenen, Rosetten beruht, und welche sich schon durch die Constructionslinien der Zeichnung erklärt. In — Figur 2 sind die Kreislinien a b und c d mittelst Deffnung des Zirkels nach diesen Distanzen aus den Punkten e und f beschrieben, welche letztere mit der nämlichen Zirkelöffnung aus a und b, dann c und d gemacht sind. Die Figur 2 zeigt übrigens die nämliche Art viereckiger, einfacher Rosetten mit eckiger Blattbehandlung, welche — in der Figur 1 des Vorlegeblattes XXII mit unbedeutend abweichender Eintheilung ausgeführt ist. Die — Figur 3 des Vorlegeblattes XVII enthält die Eintheilung einer reicheren Rosette im nämlichen Style. Auch hier ist aus den Punkten a und b der Kreuzschnitt i, aus c und d der Kreuzschnitt k, aus e und f der Kreuzschnitt l, aus g und h der Kreuzschnitt m gemacht, und aus i, k, l und m sind die Kreislinien a b, e d, c f und g h gezogen; aus d und e aber ist ein kleiner Spizbogen nach n beschrieben. Die Ausführung dieser Form ist in — Figur 2 des Vorlegeblattes XXII, nur mit etwas anderer Eintheilung, enthalten. Die Figur — 6 des Vorlegeblattes XVII enthält die Contur einer gewöhnlichen, viereckigen Rosette mit runder Blattbehandlung, und die Figur — 7 eine viereckige Rosette mit Blattumschlag am Rande und Windungen in den vier Blattendigungen. Eine reichere, viereckige Rosette mit runder Blattbehandlung ist in — Figur 4 des Vorlegeblattes XXII ausgeführt. Ebendasselbst ist noch eine größere Auswahl viereckiger Rosetten im reichen Style gegeben; so enthält die Figur — 5 jene eigenthümliche Windung in den Blattendigungen, welche oft in dem Laubwerk der altdeutschen Architectur vorkommt, und wohl eine Nachbildung des Blattes des Osterluzei ist. Sie kommt auch bei Kreuzblumen oder Laubbossen vor. (Vergl. die Figuren 5 und 6 des Vorlegeblattes XVIII.) In — Figur 3 des Vorlegeblattes XXII sind die Blattendigungen lilienartig, und in — Figur 6 in der gewöhnlichen, runden Art, jedoch mit vielgliedriger Blatttheilung behandelt, in beiden aber die Blattränder mit Umschlägen versehen. Was die Sineinander-Nebereckstellung viereckiger Rosetten betrifft, so enthält die Figur — 4 des Vorlegeblattes XVII die Grundform zweier in einander über Eck gestellter Vierecke, XVII<sup>4.</sup>

\*) Man hat in neuester Zeit diese Räume nach dem Englischen „Spandriellen“ genannt. Ich sehe jedoch nicht ein, warum wir ausländische Wörter in die deutsche Sprache aufnehmen sollen, wo einheimische vorhanden sind. Boisseree hat den alten Ausdruck „Zwickel“ hier mit Recht wieder eingeführt, indem er S. 47 der zweiten Ausgabe seines Kölner Domwerks von den Feldern in den Zwickeln der Bogen spricht. Der gewiß nicht unverständliche Ausdruck „Bogenzwickel“ dürfte daher dem ausländischen Worte „Spandrilie“ jedenfalls vorzuziehen sein.